

FIGUR UND RAUM - Andreas Grunert und Konrad Hummel

Vernissage im Kunstverein Radolfzell, 4. Dezember 2009

Meine sehr verehrten Damen und Herren, geehrter Herr Langbein, lieber Andreas Grunert, lieber Konrad Hummel, geschätzte Kunstfreunde.

Aus diffusem Hell-Dunkel schälen sich räumliche Strukturen heraus und irritieren unseren Blick. Surreal anmutende Bilderzählungen, in denen nichts ist wie es scheint, geben dem Betrachter Rätsel auf. In diesem Spektrum bewegen sich die Werke von Andreas Grunert und Konrad Hummel. Das Gezeigte macht es dem Auge nicht leicht, es stellt unsere Sehgewohnheiten und Denkmuster vor Herausforderungen. Wir versuchen das Gesehene zu entschlüsseln, das Dargestellte bleibt geheimnisvoll und vieldeutig. Reale Elemente der sichtbaren Wirklichkeit vermengen sich mit Momenten des Irrationalen und Überzeitlichen. Außen- und Innenwelten, Konkretes und Abstraktes, treten in Dialog. Staunend und überrascht stehen wir vor den Arbeiten auf Leinwand und Papier.

Versehen mit den Schlagworten „Figur“ und „Raum“, und verfeinert durch den Untertitel „Malerei“, präsentieren die beiden Künstler ihre Werke der letzten Jahre. Konrad Hummel konzentriert sich auf Bilder von 2007 bis 2009. Andreas Grunert spannt den Bogen über seine Entwicklung der vergangenen 10 Jahre. Da wir Hummels Bilder gleich hier im Erdgeschoss um uns haben, lassen Sie mich mit seinem Werk beginnen.

Sein Schaffensprinzip wird vom Prinzip der Serie bestimmt. Seit Jahrzehnten spielt er in umfangreichen Bildzyklen und monumentalen Triptychen seine Motive und Themen durch. In oftmals sehr großformatigen Gemälden und Zeichnungen entwirft Hummel imaginäre Raumgefüge, deren Erscheinung sich an der Grenze zwischen Gegenständlichem und Ungegenständlichem entfaltet. Wandflächen, Deckenkonstruktionen, Fensternischen, Tore, Bögen und Treppen, sowie zentralperspektivische Linienverläufe wecken Assoziationen an Architektur. In der Tat kreist Hummels Intention um die malerische wie graphische Entwicklung eines Raumbühnenkosmos. Wir blicken in fiktive Raumgebilde, die mit Andeutungen von

Lampen, Kabeln, Rohren und Leitern an verlassene Industriehallen, Werkstätten, Keller oder Theaterrampen erinnern. Die in die Tiefe gestaffelten Raumfluchten bieten dem Auge jedoch wenig Halt. Sie lassen uns eher ins Leere, ins Bodenlose fallen, öffnen sich in scheinbare Unendlichkeiten und sind doch immer kastenartig geschlossene Innenräume, aus denen es kein Hinaus, sondern nur ein Hinein gibt.

Hummels Bildsprache in Öl, Acrylfarben und Bleistift auf Leinwand und Papier changiert zwischen konstruktiver Strenge und freier Ausdrucksgeste. Klare, sorgsam geführte Linienzüge treffen auf unscharfe, rasch hingestrichene Flächenzonen. Durchdachtes und Spontanes, Malerisches und Zeichnerisches überlagert und durchdringt sich unaufhörlich. Zugleich entwickeln sich die Bildschöpfungen im spannungsreichen Wechselspiel zwischen flächiger Reduktion und perspektivischer Illusion. Vieles bleibt skizzenhaft angedeutet und fragmentarisch. Aus dem dämmrigen Zwielflicht schimmern figürliche Ahnungen hervor. Wir meinen Personen, Körper, oder zumindest Teile davon, zu erkennen. Doch in welchem Verhältnis stehen sie zur Umgebung? Die Figuren bleiben ebenso geheimnisvoll wie die schwebende Atmosphäre der Bildräume.

Hummel arbeitet mit einer reduzierten Farbpalette. Die räumlichen Suggestionen verschwimmen in subtil abgestuften Schwarz- und Weißtönen, dazwischen vermittelt ein dezentes Grau, begleitet von lichtem Ocker. Die zurückhaltende, beinahe monochrome Farbigkeit ist aus lasierenden Schichten aufgebaut, die den Bildern eine transparente, gleichsam immaterielle Wirkung verleihen. Manches erinnert an den Blick durch prismatisch gebrochenes Glas. In den neuesten Arbeiten von 2008 und 2009 stoßen, wie Störfaktoren von den Bildrändern her, intensive Farbkontraste in das nebulöse Hell-Dunkel. Gitterartige Bahnen in leuchtendem Gelb, Blau und Rot setzen als aufblitzende Signale expressive Akzente.

Hummel gibt seinen Bildfolgen Titel wie „Concerto Grosso“, „Scherzo brutto“, „Requiem“ oder „Choräle“, und bezieht sich damit bewusst auf die Musik. Musikalische Assoziationen bestimmen auch die große Serie „Rondo martiale“, die den Schwerpunkt der hier ausgestellten Arbeiten bildet. Hummels Schaffen ist wesentlich geprägt von einer emotionalen Affinität zu musikalischen Strukturen, die er in seine Bildorganisationen übersetzt. Formale und farbliche Analogien zu

Klängen, Akkorden, Melodien und Tonschwingungen kennzeichnen seine Raumin szenierungen. Rhythmus und Dynamik, Takt und Tempo, werden in immer neuen Bilderfindungen durchgespielt und entfalten sich wie eine gewaltige Orchestrierung. Hummel zielt darauf ab, in einer immer wiederkehrenden Rhythmik von Formen, Flächen, Linien und Farben nach Gesetzmäßigkeiten und übergeordneten Zusammenhängen zu suchen. Daher auch der Verweis auf das Rondo, eine musikalische Form, bei der sich ein wiederkehrender Teil mit anderen Partien abwechselt und eine in sich geschlossene zyklische Gesamtwirkung ergibt.

Nehmen wir die Werktitel als Hinweise auf die inhaltliche Lesart der Bilder, so beschwört Hummel in seinen Interieurs die Vorstellung von Klangräumen und Raumklängen. Der Betrachter, der sich orientierungslos durch die unbestimmten Bildräume tastet, wird gewissermaßen aufgefordert, darin etwas zu erlauschen, einen Nachhall, ein fernes Echo vielleicht.

Zu den akustischen Wahrnehmungen treten optische Interaktionen. An vielen Stellen wird die düstere Aura durch Lichtenergien von gleißender Helligkeit aufgebrochen, die an grelle Werkstattlampen oder an Bühnenbeleuchtung denken lassen. Durch den lebhaft bewegten Malduktus des Künstlers treffen diese Elemente technischer Zivilisation auf ein archaisches Chaos aus freien Form- und Farbsplittern. Hummel agiert mit dem Gegensatz von Ordnung und Chaos, von Verdichtung und Auflösung, von Tektonischem und Organischem. Es sind stille Räume, die zugleich angefüllt sind mit einem Maximum an Unruhe und Aktion.

Im Gespräch mit dem Künstler erfährt man von seiner (Zitat) „grundsätzlichen Skepsis gegenüber den Bedingungen des Sehens“. Für Hummel ist (Zitat) „Hören wichtiger als Sehen“. Damit basieren seine Bildschöpfungen auch auf philosophischen Überlegungen. Seine Arbeiten wollen das Sich-Hinein-Versenken in das Nicht-Sichtbare, sie laden ein zur meditativen Betrachtung, zum Nachdenken, auch über Fragen nach dem Dasein des Menschen in der Welt. Wichtig ist Hummel, das Ausgeliefertsein und das (Zitat) „Unbehaust-Sein“ des Menschen zu zeigen. Und so sind seine Bildräume kühl, karg, sperrig und spröde, eher abweisend, und alles andere als Orte des Wohlbefindens. Nach eigener Aussage will der Maler (Zitat)

„zeigen und verbergen zugleich“, er erschafft sich „bewusste Gegenräume“ zur äußeren Wirklichkeit, die für ihn immer auch „fragile Traumräume“ darstellen.

Dem Unsicheren und Rätselhaften ist auch Andreas Grunert auf der Spur. Wie Hummel formuliert er in seinen Gemälden und Zeichnungen mehrschichtige Bedeutungsebenen, in denen vieles in der Schweben und manches ungeklärt bleibt. Im Unterschied zu Hummel spielt bei Grunert nicht der Raum sondern die menschliche Figur, begleitet von Alltagsdingen, von Natur, Pflanzen und Tieren, die Hauptrolle. Den dreidimensionalen Bildern Hummels stellt Grunert ein extrem auf die Fläche reduziertes Bildgeschehen entgegen und konzentriert sich mit einer zeichenhaft strengen Bildsprache auf das Wesentliche.

Auf Grunerts Bildern gehen eigentümliche Dinge vor. Wir blicken auf seltsame Situationen, in denen die Figuren und Gegenstände zwar mit sachlicher Präzision vorgetragen sind, jedoch in scheinbar keinem nachvollziehbaren Handlungszusammenhang stehen. Grunert entwirft absurde, nicht selten skurrile Konstellationen, die zu vieldeutigen Assoziationen anregen, die sich jedoch einer eindeutigen Entschlüsselung entziehen. Im Gemälde „Reise“ beispielsweise schwebt ein großer Koffer im luftleeren Raum, eine schemenhafte Gestalt scheint zu winken, oder hat sie den Koffer emporgeschleudert? Und wie passt die Miniatur eines Esels mit Reiter ins Bild? Im Werk „Rote Vase“ wachsen zwei Engel aus der Öffnung des Gefäßes und liefern sich vor nachtschwarzem Grund einen Boxkampf. In der Zeichnung „Klavier am Meer“ liegt eine einsame Gestalt auf dem zum Horizont ragenden Musikinstrument. In der Arbeit „Verkündigung“ stürzt jemand vom Himmel und eine winzige Figur im Hintergrund ruft etwas in einen riesenhaften Schalltrichter. Im Werk mit dem literarischen Titel „Irgend Gärtner und schwebend“, der auf Texte der Schriftstellerin Friederike Mayröcker zurückgeht, wachsen vor neutraler Fläche Phantasiepflanzen aus einem schwerelosen Erdklumpen, während darunter figürliche Schatten mit Spaten arbeiten und ein Paar Damenschuhe verlassen herumstehen. Es sind eigenartig verstörende Bildwelten, die Aspekte des Unterbewussten, Traumartigen und Unheimlichen berühren.

Die Bildtitel helfen nur scheinbar weiter, denn sie benennen nur, was man ohnehin sieht. Und genau in diesem unergründlichen Miteinander von Figuren und Dingen

liegt die eigentliche Intention des Künstlers. Er selbst bezeichnet seine Kompositionen als intuitiv und sieht in dem (Zitat) „Geheimnis einen Wert an sich“. Grunert verknüpft seine Motive auf elementarste Aussageformen, so dass die Werke einen symbolischen Wirkungscharakter gewinnen. Er zeigt uns äußerst streng komponierte Bildwelten mit einem Minimum an Formen und Farben. Rot und Schwarz bilden die beschränkte Palette, flankiert von hellem Grau und Sandgelb. Vor allem aber Schwarz ist zentraler Bestandteil seiner Malerei. Auf dieses Element kann und will Grunert nicht verzichten, sonst – so der Künstler – „fehlt eine der entscheidenden Komponenten im Tun und im Leben“ (Zitat). Neben den fest und massiv wirkenden Acryl- und Lackbildern arbeitet Grunert auch mit stark verdünnten Farben, die den Werken eine aquarellhafte Leichtigkeit verleihen. In diesen, mit lockerem Pinselschwung vorgetragenen Werken scheinen die Dinge in den weißen Bildgrund einzusinken und sich darin verflüchtigen.

In seinen großformatigen Bilderfindungen entwirft Grunert faszinierende Zwischenwelten, die sich an der Schwelle zwischen Realität und Fiktion entwickeln. Und so könnte man ihn als poetischen Realisten bezeichnen. Die geschilderten Szenen sind Zeit und Raum entrückt. Grunert schickt unsere Wahrnehmung auf eine Reise an unbekannte Orte, an denen uns das Vertraute immer auch als Fremdartiges begegnet. Die Bilder zielen darauf ab, das Unerwartete und Unberechenbare zum Hauptakteur werden zu lassen. Wie ein Regisseur ordnet Grunert sein wiederkehrendes Motivrepertoire mit Acryl- und Lackfarben auf den matten und glänzenden Malflächen. Neben der formalen Gestalt der Dinge interessiert ihn die universelle Eigenschaft der gezeigten Objekte wie Vasen, Eimer, Koffer, Hüte oder Pferde. In diesem komplexen Beziehungssystem bleibt alles offen, nichts scheint gewiss.

Grunert ist mit seinen Arbeiten der Rätselhaftigkeit des Lebens auf der Spur, er erkundet seine Schönheit, aber auch sein Risiko, seine Gefährdung und Abgründe, die jenseits der Logik des menschlichen Verstandes lauern. Trotz allem Surrealen des Dargestellten atmen die Bilder stets eine überraschende Selbstverständlichkeit, wirken klar, einfach und harmonisch. Sie sind getragen von Ruhe und Stille, sie sind tief sinnig und ironisch zugleich. Im Gespräch mit dem Künstler erfährt man, was ihn antreibt und fasziniert: durch minimale Veränderungen von Form und Kontext können

banale und vertraute Dinge plötzlich etwas ganz anderes sein und bedeuten. Er selbst bezeichnet seine Kunst als ein (Zitat) „Spiel mit Formen und Inhalten“.

In den ausgestellten Arbeiten von Andreas Grunert und Konrad Hummel erfährt das Thema Figur und Raum erstaunliche Metamorphosen. So verschiedenartig die formalen Ausdrucksweisen der Künstler auch sein mögen, so öffnen doch beide in ihren Bildern dem Betrachter faszinierende Innenwelten und beziehungsreiche Denkräume. Lassen Sie sich, liebe Kunstfreunde, darauf ein!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

© Dr. Andreas Gabelmann, Radolfzell